

Naturschutz im Tal des Kleinen Kößlbaches



Dr. Martin SCHWARZ

Stiftung für Natur des Naturschutzbundes Oberösterreich
Promenade 37
4020 Linz
m.schwarz@stiftungnatur.at

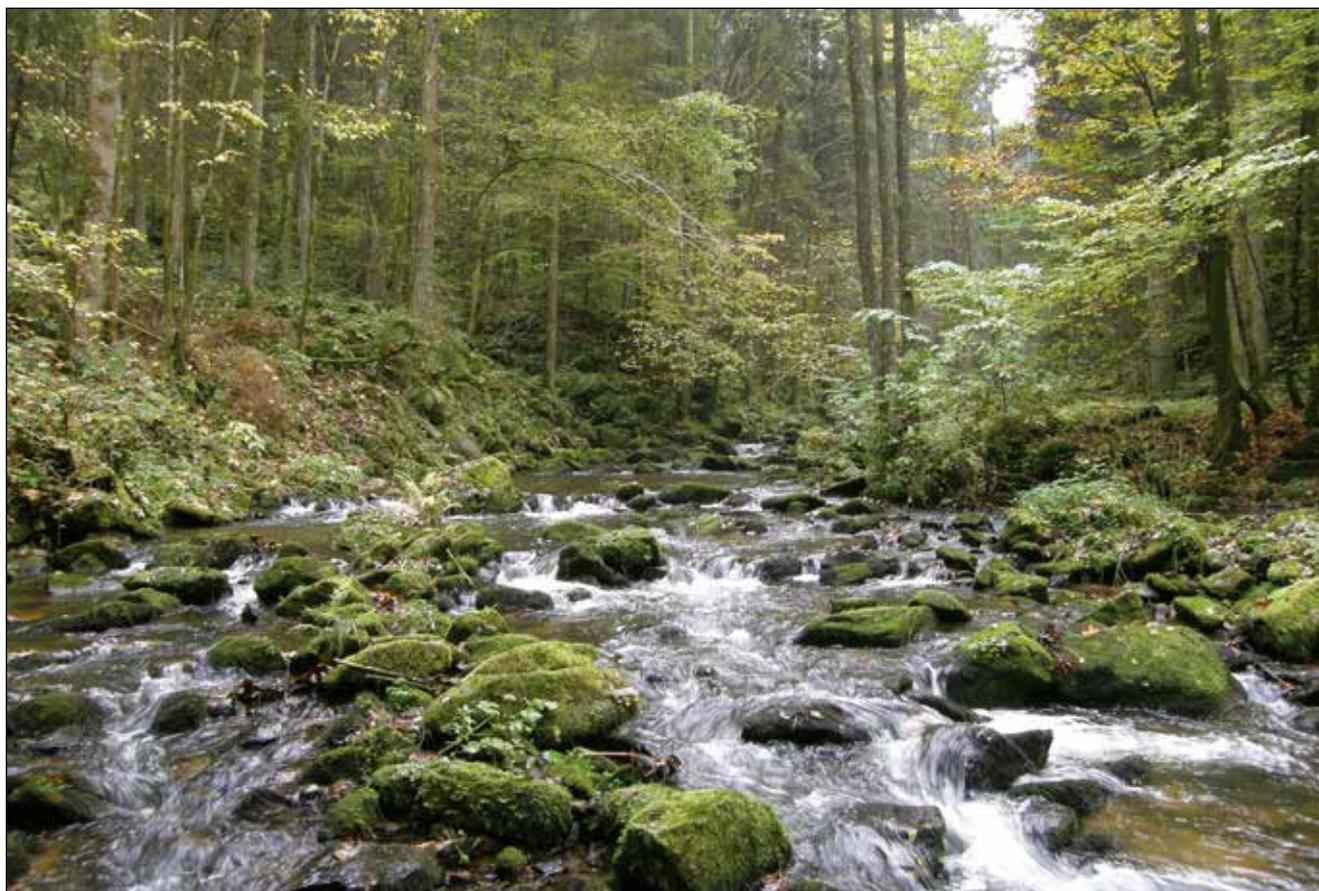


Abb. 1: Naturbelassen durchfließt der Kleine Kößlbach die Schluchtstrecke mit seinen naturnahen Waldflächen. Foto: C. Leitner

Wildromantisch offenbart sich das Tal des Kleinen Kößlbaches dem Besucher. Steile Hangflächen mit markanten Felskankeln, Blockströme, kleine Rinnsale, unterschiedliche Waldtypen und umgestürzte alte Bäume verleihen dem Tal stellenweise ein beinahe urwaldartiges Aussehen. Es ist eine Naturoase, wie man sie nicht mehr allzu oft findet.

Der Kleine Kößlbach entspringt auf dem Hochplateau des Sauwaldes im Gemeindegebiet von St. Aegidi. Im Unterlauf fließt der Bach auf einer Strecke von etwa 3,5 km in nördlicher Richtung durch ein enges V-Tal (Abb. 1) und entwässert in der Nähe von Wesenufer in die Donau. Nur ein kurzes Stück weiter flussaufwärts an der Donau befindet sich auf der Mühlviertler Seite das bekanntere Rannatal. Beide Täler haben mehrere Gemeinsamkeiten. Eine davon ist, dass es für beide Täler Pläne gegeben hat, sie aufzustauen und für die Energiegewinnung zu

nutzen. Während das Projekt im Tal des Kleinen Kößlbaches vergleichsweise problemlos eingestellt wurde, entbrannte im Rannatal ein heftiger Streit zwischen Energiewirtschaft und Naturschützern, wobei sich der Naturschutzbund Oberösterreich hier sehr stark für die Erhaltung dieses Tales einsetzte. In beiden Tälern gibt es heute ein Naturschutzgebiet.

Was ist Naturschutz?

Das Wort „Naturschutz“ kennt heute wohl jeder, was darunter konkret zu verstehen ist, dürfte aber doch nicht

allen bekannt sein, wie aus Gesprächen mit verschiedensten Personen immer wieder ersichtlich wird. Als Naturschutz kann allgemein die Erhaltung der Artenvielfalt von heimischen Tieren, Pflanzen und Pilzen sowie deren Lebensräume bezeichnet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, sind unterschiedlichste und oft sogar konträre Maßnahmen notwendig. So können auf einer bestimmten Fläche nicht gleichzeitig der Schwarzspecht und die Feldlerche gefördert werden. Für den Schwarzspecht müssen alte Bäume vorhanden sein, die Feldlerche dagegen braucht eine gehölzfreie Wiese. Deshalb ist es wichtig, dass man die konkreten Schutzgüter (Arten, Lebensräume) auf einer Fläche kennt und sich Gedanken macht, welche Arten oder Lebensräume hier vorrangig geschützt werden sollen.



Abb. 2: Franz Grims war ein hervorragender Kenner der Pflanzenwelt des Sauwaldes und vermittelte sein Wissen gerne interessierten Exkursionsteilnehmern.
Foto: J. Limberger



Abb. 3: Anton Mittermayr, Obmann des Naturschutzbundes Oberösterreich, bei seiner Rede im Rahmen der Eröffnung des Naturschutzgebietes.
Foto: M. Brands

Als Beispiel für die Umsetzung von Naturschutzmaßnahmen soll hier das Tal des Kleinen Kößlbaches mit seiner Vorgeschichte angeführt werden.

Franz Grims (+1930, †2011) (Abb. 2), der wohl beste Kenner nicht nur der Pflanzenwelt des Sauwaldes, beschrieb ausführlich das Tal des Kleinen Kößlbaches mit seinen vielfältigen Waldgesellschaften (GRIMS 1983) und setzte sich gemeinsam mit DI Wolfgang Peherstorfer, Dr. Hermann Wagenbichler (Naturschutzbund-Bezirksgruppe Schärding) und anderen für den Erhalt dieses Naturjuwels ein. Seinen Bericht schließt er mit dem Satz: „In diesem Sinne wünscht der Verfasser seinem Heimatbezirk das Kleine Kößlbachtal als Naturschutzgebiet“, ein Wunsch, der später in Erfüllung gehen sollte. Die Bezirksgruppe Schärding des Naturschutzbundes führte dazu von

November 1984 bis Jänner 1985 eine Unterschriftenaktion durch. Über 2.000 Unterschriften konnten anschließend dem damaligen Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck übergeben werden (CHRISTL 2014).

Schutz durch Ankauf

Von 1994 bis 1997 kaufte der Naturschutzbund Oberösterreich linksufrig des Kleinen Kößlbaches mehrere Waldparzellen mit einer Gesamtgröße von rund 22 ha an. Im Jahr 1996 wurde in diesem Bereich ein 32 ha großes Naturschutzgebiet, das die Flächen des Naturschutzbundes einschloss, ausgewiesen. Es wurde am 12. Juli 1997 in Anwesenheit des damaligen Naturschutz-Landesrates DI Erich Haider, des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer, der Bürgermeister der drei Gemeinden, die Anteil am Schutzgebiet haben,

St. Aegidi, Engelhartzell und Waldkirchen, sowie des Obmannes des Naturschutzbundes Oberösterreich, Anton Mittermayr, feierlich eröffnet (BRANDS 1997) (Abb. 3). Einige Jahre später, im Jahr 2000, konnte auf der rechtsufrigen Talseite ein weiteres, 26 ha großes Grundstück erworben werden. Finanziert wurden diese Ankäufe von der Abteilung Naturschutz des Landes Oberösterreich. Aufgrund dieses Neuerwerbs wurde das Schutzgebiet erweitert, wodurch alle knapp 48 ha, die sich jetzt im Eigentum des Naturschutzbundes befinden, als Naturschutzgebiet ausgewiesen sind. Das Gebiet ist jetzt für die Natur gerettet, man kann die Hände in den Schoß legen, sich an der Natur erfreuen und das Tal des Kleinen Kößlbaches sich selbst überlassen, könnte man meinen. Diese Ansicht ist prinzipiell nicht falsch, wären da nicht das Forstgesetz, die „Sünden“



Abb. 4: Ein Naturschutzziel im Tal des Kleinen Kößlbaches ist die Entfernung standortfremder Fichtenforste, um Platz für Mischwälder zu schaffen.
Foto: C. Leitner



Abb. 5: Naturnaher Mischwald mit Totholz.

Foto: M. Schwarz



Abb. 6: Der Buchdrucker (*Ips typographus*) ist sicherlich die bekannteste Borkenkäferart und entwickelt sich vorwiegend in Fichten.
Foto: J. Limberger



Abb. 7: Die umgeschnittenen Fichten wurden mittels Seilkran nach oben transportiert.
Foto: M. Schwarz

der Vergangenheit und doch ein gewisser Ehrgeiz, das Beste für die Natur zu erreichen.

Mischwald statt Fichtenforst

Auf dem zuletzt erworbenen Grundstück befanden sich vor allem im oberen Hangbereich größere Fichtenbestände (Abb. 4). Da die Fichte an diesem Standort nicht natürlich vorkommt und hier angepflanzt wurde, stand für den Naturschutzbund fest, dass die Fichten entfernt werden sollten. Das Ziel ist hier ein standortgerechter Mischwald (Abb. 5), also ein Wald wie er vermutlich ohne Einfluss des Menschen hier vorkäme, mit Buche, Tanne, Hainbuche, Stieleiche und anderen Baumarten. Die Entfernung der Fichten gestaltete sich aber als wesentlich schwieriger als anfänglich angenommen. Es erfolgten Begehungen mit DI Wolfgang

Peherstorfer von der BH Schärding, der hier sowohl für den Naturschutz als auch für den Forst zuständig war. Zudem wurden Nachbarn und andere Personen, die Interesse an den Schlägerungsarbeiten haben könnten, zu einem Treffen eingeladen. Mehrere Personen zeigten zwar anfänglich Interesse, in Teilbereichen Fichten zu schlägern, aber niemand von ihnen wollte dann diese Arbeiten tatsächlich durchführen. Schließlich fand sich ein Schlägerungsunternehmen, das die Herausforderung, im steilen Gelände die Fichten zu entfernen, annahm. Nachdem die Abgrenzung der zu schlägernden Flächen erfolgte, konnten endlich die dafür notwendigen Bewilligungen eingeholt werden. So musste in diesem Naturschutzgebiet unter anderem um die Erlaubnis für einen Großkahlhieb angesucht werden. Meist wird auch von Naturschutzseite für die Einzelstammentnahme bezie-

hungsweise nur für möglichst kleine Schlagflächen plädiert und hier will eine Naturschutzorganisation gleich einen Großkahlhieb, also über 2 ha, in Auftrag geben und das auch noch in einem Schutzgebiet. Da soll man sich noch auskennen! Auch in Naturschutzfachkreisen gibt es dazu unterschiedliche Auffassungen. Manche sind der Ansicht, stets nur sehr kleine Maßnahmen durchzuführen, um möglichst wenig in den Lebensraum einzugreifen. Der Naturschutzbund hat sich in diesem Fall aber entschlossen, die Fichten rasch und radikal zu entfernen, damit es schneller zu einer Bestandsumwandlung kommt und das Gebiet dann in Ruhe gelassen werden kann. Zudem ist es wirtschaftlicher und es fallen für den Naturschutzbund bzw. für die öffentliche Hand keine Kosten für die Fichtenentnahme an. Nach den erfolgten Bewilligungen begannen die



Abb. 8: Auf den Schlagflächen fand der Berg-Sandlaufkäfer (*Cicindela sylvicola*) einen optimalen Lebensraum.
Foto: J. Limberger

Abb. 9: Die erwachsenen Tiere der Gemeinen Ameisenjungfer (*Myrmeleon formicarius*) erinnern an Libellen, gehören aber zur Insektenordnung der Netzflügler und sind dadurch mit den Florfliegen verwandt.

Foto: J. Limberger





Abb. 10: Im Tal des Kleinen Kößlbaches hat sich der Uhu (*Bubo bubo*) einen Felsstandort als Nistplatz ausgewählt.
Foto: J. Limberger



Abb. 11-12: Schlagfläche neben der Informationstafel zu den Schlägerungen in den Jahren 2006 und 2011.
Fotos: M. Schwarz

Probleme bzw. Herausforderungen für das Schlägerungsunternehmen. Es gab keine eigene Zufahrt. Die für den Abtransport des Holzes benötigten Wege befinden sich im Eigentum mehrerer Privatpersonen und diese hatten zudem untereinander nicht das beste Verhältnis. Deshalb wurde auch über den Abtransport mittels Hubschrauber oder mittels Seils auf die andere Talseite spekuliert. Nach wochenlangen Verhandlungen konnte schließlich das Problem mit der Zufahrt doch gelöst werden.

Unerwünschter Gehilfe

Der Sommer 2003 war sehr trocken und heiß, was besonders in den Tieflagen die Vitalität der Fichten beeinträchtigte. Davon profitierte vor allem der Buchdrucker (*Ips typographus* – Abb. 6), von Forstleuten oftmals einfach als Borkenkäfer oder nur als Käfer bezeichnet. So starben in dieser Trockenperiode im Tal des Kleinen Kößlbaches in der Nähe der Grundgrenze Fichten durch diesen Forstschädling ab. Da dieser Käfer die Fichten rasch und kostenlos zum Absterben bringt, wäre der Buchdrucker ein optimaler Gehilfe für den Naturschutz, um eine größere Vielfalt im Wald zu bekommen. Zum Schutz der nachbarlichen Fichtenbestände muss aber laut Forstgesetz dieser Borkenkäfer bekämpft werden. Das erhöhte natürlich den Druck, die ohnehin geplante Fichtenentfernung rasch umzusetzen. Manchmal soll ja auch bei Firmen ein gewisser Druck nötig sein, damit die vereinbarten Leistungen bald erbracht würden. Im November 2004 war es dann endlich soweit. Der eigens für diese Schlägerungen von der Firma angekaufte Seilkran wurde aufgestellt und die Arbeiten begannen (Abb. 7). Die Bäume wurden mit der Motorsäge umgeschnitten, mittels Seilkran nach oben transportiert und dort maschinell entastet; die Stämme wurden in Teile geschnitten und anschließend abtransportiert. Diese Aktion war sogar dem ORF einen Fernsehbeitrag wert. Zwei weitere Schlägerungsetappen folgten 2006 und 2009. Insgesamt wurden, aufgeteilt auf mehrere Bereiche, auf etwa 8 ha die Fichten entfernt.

Neustart

Jetzt war es spannend zu beobachten, wie sich diese Freiflächen entwickeln. Zwar verdorrten die ausgedehnten Moospolster auf den ehemals beschatteten und jetzt besonnenen



Abb. 13-16: Schlagfläche im Bereich des Mittersteigs in den Jahren 2006, 2007, 2010 und 2011.

Fotos: M. Schwarz



Felsblöcken, aber auf den Schlagflächen siedelten sich rasch Tiere und Pflanzen an, die im geschlossenen Wald keine geeigneten Lebensbedingungen vorfinden. So ist der Berg-Sandlaufkäfer (*Cicindela sylvicola* – Abb. 8) sehr häufig geworden. Die Trichter der Ameisenlöwen (*Myrmeleon formicarius*) wurden stellenweise sehr zahlreich. In diesen lauern die Larven mit ihren langen Oberkiefern auf Ameisen und andere Kleintiere. Rutscht ein Tier in den Trichter, wird es ergriffen und ausgesaugt oder wenn es flieht, wird die potenzielle Beute mit Sand oder Erde beworfen, bis es den Trichter hinunterrutscht und erbeutet werden kann. Die libellenähnlichen erwachsenen Tiere, Ameisenjungfern genannt (Abb. 9), sieht man dagegen kaum, da sie nachtaktiv sind. Der Braune Grashüpfer (*Chorthippus brunneus*), ein

Bewohner vegetationsloser Flächen, hat sich ebenfalls schnell angesiedelt. Dem Uhu (*Bubo bubo* – Abb. 10) kamen die Freiflächen ebenfalls sehr zugute. Für ihn stellten sie gute Jagdplätze dar und an einem angrenzenden Felsen errichtete er seinen Horst. Gewölleuntersuchungen (die Bestimmung erfolgte dankenswerterweise durch Jürgen Plass) zeigten sein breites Nahrungsspektrum. Von großen Bockkäfern, Igel, bis zum Wespenbussard nutzt er hier viele Tierarten.

Rasch erfolgte dann die natürliche Wiederbewaldung der Schlagflächen mit verschiedensten Gehölzen (Abb. 11-16). Auf eine Bepflanzung wurde bewusst verzichtet. Birken, aber auch Eschen, Berg- und Spitzahorn, Buchen, Zitterpappeln, Fichten (sehr wenig), Tannen, Eichen, Haseln,

Salweiden, Holunder, Faulbaum und viele Brombeeren keimten und drängten mit der Zeit die Pionierarten in der Insektenwelt wieder zurück. Rund zehn Jahre nach der ersten Schlägerung stockt hier ein mehrere Meter hoher Birkenwald, in dem zahlreiche andere Baumarten eingemischt sind. Vor allem durch den Verbiss durch Rehe haben es die jungen Buchen und Tannen schwer. Die meisten von ihnen sind deshalb noch nicht höher als einen halben Meter. Aber irgendwann werden sie trotzdem in die Höhe kommen und dann die Birken verdrängen. Da der Wald hier nicht mehr genutzt wird, ist es kein Problem, wenn manche Bäume länger brauchen, bis sie groß werden.

Auf dem Wasserdost ist im Sommer die Spanische Fahne (*Euplagia quadripunctaria* – Abb. 17-18) häufig



Abb. 17-18:
Während die Falter der Spanischen Fahne (*Euplagia quadripunctaria*) sehr auffällig sind, leben die Raupen ziemlich versteckt in der Bodenvegetation.
Fotos: J. Limberger

zu finden. An der niedrigen Vegetation konnte 2013 die Sichelfleck-Baumwanze (*Staria lunata* – Abb. 19) erstmals für Oberösterreich nachgewiesen werden. Sie benötigt warme und trockene Standorte.

Schutzgüter

Für einen effektiven Naturschutz ist es wichtig, die Schutzgüter, das heißt die Tier- und Pflanzenarten bzw. Lebensräume, die man vorrangig erhalten möchte, zu kennen. Deshalb finden durch den Naturschutzbund beziehungsweise seit August 2012 durch die von ihm gegründete Stiftung für Natur des Naturschutzbundes Oberösterreich (PRILLER 2013, SEVCIK 2012) Erhebungen der Pflanzen und Tiere auf den betreuten Flächen statt. Von den festgestellten Arten werden dann solche ausgewählt, die selten oder be-

droht bzw. für einen Lebensraum charakteristisch sind. Auf diese wird das Management besonders abgestimmt. Natürlich wird beobachtet, ob diese Schutzgüter erhalten bleiben oder ob negative Bestandstrends erkennbar sind. In letzterem Fall müsste rasch gegengesteuert werden.

Totholz ist wichtig

In einem Wald ist die Erhaltung und Förderung von Totholzspezialisten ein wesentliches Naturschutzanliegen. Besonders unter den Pilzen und Käfern gibt es viele Arten, die abgestorbene Bäume als Lebensgrundlage brauchen. Vor allem besonntes Totholz stärkerer Dimension hat eine große Bedeutung für den Schutz bedrohter Arten, da es heutzutage selten geworden ist. Deshalb dürfen die standortgerechten Bäume hier in

der Regel alt werden und verbleiben bis zur vollständigen Verrottung im Wald. Ein abgestorbener Baum ist ein kleines Universum für sich. Zahllose Organismen leben in und von ihm und bereiten so die hier gebundenen Nährstoffe für die nächste Baumgeneration auf. Einige der hier festgestellten xylobionten Arten, das sind diejenigen, die Holz oder Totholzpilze benötigen, sind der Goldgruben-Eichenprachtkäfer (*Chrysobothris affinis* – Abb. 20), der Große Breitrüssler (*Platyrhinus resinosus* – Abb. 21) und der Gebänderte Pinselkäfer (*Trichius fasciatus* – Abb. 22). Der Wärme liebende Goldhaarige Halsbock (*Leptura aurulenta* – Abb. 23) ist eine große Seltenheit in Oberösterreich. Seine Larven leben in verschiedenen abgestorbenen Laubhölzern (MITTER 2012). Der Nachweis des Dusterkäfers *Melandrya dubia* am 9. 6. 2004 stellt den ersten gesicher-



Abb. 19: Von der Sichelfleck-Baumwanze (*Staria lunata*) gelang dem Verfasser im Tal des Kleinen Kößlbaches 2013 der Erstnachweis für Oberösterreich.
Foto: J. Limberger



Abb. 20: Im Holz verschiedener Laubbäume, bevorzugt aber in Eichen, entwickelt sich der Goldgruben-Eichenprachtkäfer (*Chrysobothris affinis*).
Foto: J. Limberger



Abb. 21: Der Große Breitrüssler (*Platyrhinus resinosus*) lebt vor allem an verpilzten Buchen, wo er gut getarnt ist.
Foto: J. Limberger



Abb. 22: Während die erwachsenen Tiere des Gebänderten Pinselkäfers (*Trichius fasciatus*) häufig auf Blüten zu finden sind, leben die Larven in vermoderem Holz von Laubbäumen.
Foto: J. Limberger

ten Nachweis aus Oberösterreich seit etwa 200 Jahren dar (MITTER 2005).

Ruine Burgstall

Von der Ruine Burgstall aus hat man einen guten Überblick über das Tal des Kleinen Kößlbaches mit seinen ausgedehnten Waldflächen (Abb. 24). Um diesen Ausblick den Besuchern zu erhalten, werden regelmäßig einige Bäume bzw. Sträucher umgeschnitten. Sie bleiben als Totholz liegen, werden also nicht entfernt, wie das sonst üblich ist. Mit etwas Glück kann man hier den scheuen Schwarzstorch (*Ciconia nigra* – Abb. 25) über das Tal gleiten, Kolkkraben (*Corvus corax* – Abb. 26) vorbeifliegen oder Bussarde ihre Kreise ziehen sehen. Unterhalb des Burgstalls befinden sich zahlreiche Felsformationen. Sie stellen kleine Extremlebensräume dar, da sie

sich bei Sonneneinstrahlung stark erwärmen und kaum eine Humusaufgabe besitzen. Trotzdem wachsen Bäume auf ihnen, wenngleich nur kümmerlich. Um diese Extremstandorte für Spezialisten attraktiver zu machen, wurden auf einigen Felsbereichen die Bäume entfernt. Die Äskulapnatter (*Zamenis longissimus* – Abb. 27), mit bis zu zwei Meter Länge die größte heimische Schlange, sonnt sich gerne auf solchen Plätzen.

Fetthennenbläuling

Bei einem Rundgang unterhalb der Ruine Burgstall Anfang Mai 2009 huschten plötzlich junge Füchse in ihren Bau. Neugierig wie sie in diesem Alter sind, streckten sie nach kurzer Zeit bei verschiedenen Eingängen den Kopf heraus oder kamen auch ganz ins Freie, um den sonderbaren

Fremden auf zwei Beinen zu inspizieren. Ziel dieser Erkundung aber war eine gehölzfreie Blockhalde nahe der Talsohle (Abb. 28). Hier folgte gleich die nächste angenehme Überraschung. Es flogen einige Tagfalter herum, die gleich als Fetthennenbläuling (*Scolitantides orion* – Abb. 29) erkannt wurden. Diese seltene Art hat sehr spezifische Ansprüche an den Lebensraum. Dieser muss freie Felsen oder Geröll aufweisen, zusätzlich muss der Standort besonnt sein und gleichzeitig die Luftfeuchtigkeit hoch sein. Deshalb kommt die Art gerne in der Nähe von Bächen oder Flüssen vor. Fehlen dürfen natürlich auch nicht die Futterpflanzen für die Raupen, das sind in diesem Fall Waldfetthennen (*Hydrotelephium* spp. – Abb. 30). Nur wenn alle diese Faktoren zusammentreffen, kann diese kleine, aber attraktive Falterart



Abb. 23: Der in Oberösterreich sehr selten gefundene Goldhaarige Halsbock (*Leptura aurulenta*) entwickelt sich im Totholz von Laubbäumen.
Foto: J. Limberger



Abb. 24: Von der Ruine Burgstall hat man einen guten Einblick in das Tal des Kleinen Kößlbaches.
Foto: C. Leitner



Abb. 25: Mit etwas Glück kann man vom Burgstall aus den Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) vorbeifliegen sehen.

Foto: J. Limberger



Abb. 26: Auch Kolkkraben (*Corvus corax*) sind im Gebiet regelmäßig zu hören und auch zu sehen.

Foto: J. Limberger

überleben. Da die Blockhalde aber im Randbereich mit höheren Sträuchern und auch Bäumen bestockt ist, sollten diese entfernt werden, um den Lebensraum des Fetthennenbläulings wieder zu vergrößern. Was später dann auch umgesetzt wurde. Eine Arbeit, die auf der Blockhalde mit losen Steinen und Hohlräumen nicht ungefährlich ist. Zudem musste das Holz händisch beiseite gebracht werden.

Verpflichtungen eines Grundeigentümers

Aber auch mit ganz profanen Dingen muss man sich beschäftigen, wenn man eine naturschutzfachlich wertvolle Fläche betreut. Darunter fallen Vermarktung der Grundgrenze, Besprechungen mit Nachbarn, Begehung mit einem Nachbar, der Bäume umgeschnitten hat, die nicht mehr auf seinem eigenen Grund standen, den Verursacher von Ablagerungen aus-

findig machen oder eine Begehung mit einem Grundnachbar nach einem Katastrophenereignis. So wurde einmal der Weg an der Grundgrenze weggespült (Abb. 31), da der Durchlass für ein kleines Bächlein unter dem Weg verstopft war. Dass bei dem Lokalausguss in unmittelbarer Nähe eine Rote Wildschweine (*Sus scrofa* – Abb. 32) vorbeispazierte, machte diesen Termin aber zu einem besonderen Ereignis.

Da im Grenzbereich nicht alle Fichtenbestände entfernt werden durften und es in kaum bringbaren Lagen weitere Fichten gibt, müssen diese regelmäßig auf Borkenkäferbefall hin kontrolliert werden. Durch Schnebruch oder Windwurf, vor allem im Grenzbereich, beschädigte oder umgestürzte Fichten sind immer wieder eine potenzielle Gefahr. Vor allem wenn mehrere größere Bäume betroffen sind, muss versucht werden, dass ein Nachbar diese entfernt, sofern sie in bringbarer Lage sind, ansonsten müssen sie vor Ort entrindet werden.

Neophyten

Die Bekämpfung von Neophyten, also von durch den Menschen eingeschleppten Pflanzenarten, ist ein weiterer Aspekt der Naturschutzarbeit, die leider immer wichtiger wird. Manche von ihnen verdrängen sonst heimische Arten und die Vielfalt nimmt ab. Das aus Asien stammende Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera* – Abb. 33) ist neben Bächen bereits ein weitverbreiteter Anblick. Auch neben dem Kleinen Kößlbach kommt dieser Neophyt vor. Da der Bach die Samen immer wieder einschwemmt, hat man praktisch keine Chance, das Drüsen-Springkraut los zu werden. Da eine Schlagfläche bis zum Bach reichte, nutzte die Art die Gelegenheit und breitete sich auf der Freifläche nach oben hin aus. Damit von hier aus nicht alle Schlagflächen und der Wanderweg mit diesem Neophyt zuwachsen, wird durch Ausreißen der Pflanzen abseits des



Abb. 27: Die Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*), die längste heimische Schlange, klettert gerne auf Sträucher und Bäume.

Foto: J. Limberger



Abb. 28: Diese Blockhalde beherbergt ein kleines Vorkommen des Fetthennenbläulings.

Foto: M. Schwarz



Abb. 29: Der Fetthennenbläuling (*Scolitantides orion*) ist anhand der Zeichnung auf der Flügelunterseite von anderen Bläulingsarten gut unterscheidbar.
Foto: M. Schwarz



Abb. 30: Waldfetthennen (*Hydrotelephium* spp.) an besonnten felsigen Stellen mit hoher Luftfeuchtigkeit dienen den Raupen des Fetthennenbläulings als Nahrung.
Foto: M. Schwarz

Baches vor der Samenreife diese solange am Ausbreiten gehindert, bis hier durch die aufkommenden Bäume eine natürliche Barriere entsteht. Problematischer noch ist die Robinie (*Robinia pseudacacia* – Abb. 34). Durch Stickstoff bindende Bakterien in den Wurzeln reichert sie den Boden mit Stickstoff an, wodurch sich die Vegetation dramatisch verändern kann. Brennnesseln und andere Nährstoff liebende Arten verdrängen dann oftmals seltene und an Magerstandorte angepasste Arten. Zudem ist bei der Robinie das Problem nicht gelöst, indem man sie umschneidet. Das regt nur den Baum an, aus den Wurzeln unzählige neue Ausschlänge zu machen, von denen sich jeder zu einem Baum entwickelt. Im Gebiet konnten im Randbereich eine große Robinie und mehrere kleine Exemplare festgestellt werden. Das große Exemplar wurde deshalb bis auf einige Zentimeter geringelt, das heißt es wurde manschettenförmig die Rinde entfernt, um den Baum



Abb. 31: Ein Weg wurde aufgrund eines verstopften Durchlasses den Hang hinuntergespült.
Foto: M. Schwarz



Abb. 32: Ein männliches Wildschwein (*Sus scrofa*) im Sommerkleid.

Foto: J. Limberger



Abb. 33: Das aus Asien stammende Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) verdrängt vor allem neben Bächen zunehmend heimische Arten.
Foto: C. Leitner



Abb. 34: Die Robinie (*Robinia pseudacacia*), oftmals fälschlich als „Akazie“ bezeichnet, ist aus naturschutzfachlicher Sicht eine sehr problematische Art. Foto: M. Hohla



Abb. 35: Felsen bereichern die landschaftliche Vielfalt und stellen Sonderstandorte für Wärme und Trockenheit liebende Arten dar.

Foto: M. Schwarz

zu schwächen, damit er weniger Wurzelsprosse erzeugen kann. Regelmäßig müssen die Wurzelausschläge entfernt werden. Wenn der Baum dann stark geschwächt ist, kann er ganz umgeschnitten werden.

Erlebbares Naturjuwel

Wie der Nachweis zahlreicher seltener Arten zeigt, hat es sich gelohnt, zumindest einen Teil der Schluchtstrecke entlang des Kleinen Kößlbaches als Naturschutzgebiet auszuweisen und einer Naturschutzorganisation zur Betreuung zu übergeben. Auch wenn bereits um die 400 Tierarten hier festgestellt wurden, ist das nur ein

Teil der hier tatsächlich vorhandenen Arten. Sicherlich wird sich hier noch so manche Seltenheit finden lassen. Da beide Talseiten durch Wanderwege zugänglich sind, kann jeder Naturfreund dieses Naturjuwel mit seinen vielfältigen Lebensräumen genießen und die Veränderungen im Wald mitverfolgen (Abb. 35-37).

Literatur

BRANDS M. (1997): Das Tal des Kleinen Kößlbaches: Eröffnung eines neuen Schutzgebietes. Informativ 7: 9.

CHRISTL W. (2014): 30 Jahre Naturschutzbund-Bezirksgruppe Schärding. Informativ 74: 5.

GRIMS F. (1983): Der Kleine Kößlbach – Porträt eines Talschlucht-Ökosystems. ÖKO-L 5(4): 3-10.

MITTER H. (2005): Bemerkenswerte Käferfunde aus Oberösterreich VIII (Insecta: Coleoptera). Beitr. Naturk. Oberösterreichs 14: 411-433.

MITTER H. (2012): Bemerkenswerte Käferfunde aus Oberösterreich XII (Insecta: Coleoptera). Beitr. Naturk. Oberösterreichs 22: 69-82.

PRILLER D. (2013): Stiftung für Natur – Erfolgsrezept im Naturschutz. ÖKO-L 35(4): 27-29.

SEVCIK M. (2012): Naturschutzbund gründete Stiftung für Natur. Informativ 67: 4-5.



Abb. 36: Ein ungewöhnlicher Anblick: Bäume von oben. An manchen Stellen hat man im Tal des Kleinen Kößlbaches einen Ausblick wie von einem Baumkronenweg.

Foto: M. Schwarz



Abb. 37: Reizvolle Bäume sind im Tal des Kleinen Kößlbaches keine Seltenheit.

Foto: M. Schwarz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [2014_4](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Martin

Artikel/Article: [Naturschutz im Tal des Kleinen Kößlbaches. 3-12](#)